



BdV-NACHRICHTEN

Mitteilungsblatt des Bundes der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften · Landesverband Baden-Württemberg · Schloßstr. 92 · 70176 Stuttgart

67. Jahrgang

Nr. 2/2020

Beeindruckende Veranstaltung im Landtag von Baden-Württemberg **75 Jahre nach Flucht und Vertreibung – wie aus Vertreibung Versöhnung wurde** Landtagsvizepräsidentin Sabine Kurtz MdL hatte eingeladen

Der Landtag hat am Mittwoch, 11. März d.J. zur Veranstaltung „75 Jahre nach Flucht und Vertreibung – wie aus Vertreibung Versöhnung wurde“ geladen. 350 Gäste waren da, um einen informativen, kurzweiligen und positiv in die Zukunft schauenden Abend zu erleben.

„Wie aus Vertreibung Versöhnung wurde“ – so lautete die Maxime und gleichzeitig Leitfrage der Veranstaltung. Um diese auch ein dreiviertel Jahrhundert später weiterzutragen und für die nachfolgenden Generationen zu beantworten, „brauchen wir die Erfahrung derer, die Vertreibung noch am eigenen Leib erfahren haben“, begann die Vizepräsidentin des Landtags, Sabine Kurtz (CDU) ihr Grußwort. „Heute wird ja oft davon gesprochen, dass Deutschland bunt sein soll, dass Baden-Württemberg vielfältig ist,“ so Kurtz. „Ihren Bei-

trag zu dieser Vielfalt wollen wir dabei nicht unter den Tisch fallen lassen, sondern wir wollen ihn uns allen zu Nutze machen!“

Raimund Haser, Mitglied der CDU-Fraktion und Sprecher für die Angelegenheiten der Vertriebenen, der ehrenamtlich Präsidiumsmitglied des Bundes der Vertriebenen in Berlin, Vorsitzender des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen und stellvertretender Landesvorsitzender des BdV ist, zeigte sich überwältigt von der großen Resonanz der Veranstaltung. In seiner Rede betonte er, wie wichtig es sei, Lehren aus dem Schicksal der Heimatvertriebenen für unsere heutige Gesellschaft zu ziehen: „All dieses Leid hat nicht, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, zu Rache und Vergeltung, zu Zorn und ewiger Feindschaft geführt, sondern – zu einer beinahe



Grußwort der Landtagsvizepräsidentin Sabine Kurtz MdL (CDU)

wundersamen Versöhnung“, so Haser. Die Botschaften und Anliegen der Vertriebenen seien zeitlos und lehrreich.

Dies kam auch ganz deutlich im anschließenden Vortrag „Flucht und Vertreibung – ein zentrales Kapitel deutscher und europäischer Geschichte“ von Herrn Prof. Dr. Mathias Beer, dem Geschäftsführer des Instituts der donauschwäbischen Geschichte in Tübingen, zum Ausdruck. Mit Karten und Bildern sowie anschaulichen Zahlen und Beispielen gab er einen Überblick über den historischen Kontext. Vertreibung sei bereits in den 1920er-Jahren ein Thema in Europa gewesen. Der Versuch, „volksreine“ Staaten zu schaffen, habe immer wieder zu Migrationswellen geführt. Zweifelsohne sei die Vertreibung der deutschen Hei-



Begrüßung durch den Sprecher der CDU Fraktion für Vertriebenenfragen und stell. BdV-Landesvorsitzenden Raimund Haser MdL



Eröffnung und Begrüßung durch die Landtagsvizepräsidentin Sabine Kurtz



Unter den Ehrengästen eine erfreulich große Zahl von Landtagsabgeordneten



Raimund Haser im Gespräch mit dem Abteilungsleiter des IM, Ministerialdirigent Dr. Stefan Lehr



Raimund Haser mit Egerländer Trachtenträgern aus Stuttgart und Ditzingen



Prof. Dr. Mathias Beer im Gespräch mit Landtagsvizepräsidentin Sabine Kurtz



Der SL Landesobmann, BM Klaus Hoffmann, im Gespräch mit dem OB Dr. Frank Mentrup der Stadt Karlsruhe



Albert Reich im Gespräch mit der russlanddeutschen Sängerin Helena Goldt



Landtagsvizepräsidentin Sabine Kurtz mit Iris Ripsam und Raimund Haser

Fotos: Jonas Butscher und Cornel Simionescu-Gruber



Große Aufmerksamkeit für den Vortrag von Prof. Dr. Mathias Beer

matvertriebenen aber die zahlenmäßig größte und angesichts der vielen Entrechteten und Getöteten auch die zurecht meist beachtete ihrer Art gewesen.

Abgerundet wurde der Abend mit einer Gesprächsrunde mit den Teilnehmern Ines Wenzel für die Siebenbürger Sachsen, Sigrid Schuster-Schmah als gebürtige Breslauerin, Günther Vossler stellvertretend für die Bessarabiendeutschen, Adolf Klohs für die Kuhländler und Helena Goldt, die in Kasachstan geboren wurde, und die den Abend mit eigenen Stücken und Klassikern wie „Es führt über den Main“ musikalisch vergoldete.

Für Sigrid Schuster-Schmah ist Oberschlesien trotz nur weniger, erster Lebensjahre, die Sie dort verbrachte, das ganze Leben hindurch Heimat geblieben. Heute ist sie



Viel Beifall für die Gesangsvorträge der russlanddeutschen Sängerin Helena Goldt

Schriftstellerin. Auf dem Podium reflektierte sie die Geschichte auf ihre ganz persönliche Weise. „Man kann zwar überall auf der Welt Wurzeln schlagen, aber Heimat kann es nur einmal geben,“ sagte sie.

Der Bundesgeschäftsführer der Bessarabiendeutschen, Günther Vossler, begann mit einer kurzen Beschreibung der zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr gelegenen Region, die südlich an das Donaudelta und das Schwarze Meer grenzt. Auf die Frage Raimund Hasers, wie er seinen Verein zukunftsfest machen möchte, antwortet er mit der Gegenfrage: „Ich habe unserem Vorstand vor ungefähr sechs Jahren die Frage gestellt: Wozu braucht die Welt den Verein der Bessarabiendeutschen? Nur wenn wir darauf eine Antwort haben, haben wir auch eine Zukunft. Da haben wir wirklich gerungen!“

„Wir haben beide etwas gemeinsam,“ wendet sich Raimund Haser schließlich an Adolf Klohs. „Wir kommen beide aus einem Kuhländchen,“ scherzte der gebürtige Allgäuer über seine Heimat. Tatsächlich hat das Kuhländchen wie das Allgäu mit seinem klassischen Braunvieh, mit der Rasse des Kuhländler Rindes eine ureigene Rinderrasse. Letztere wurde sogar auf der Weltausstellung 1873 in Wien für ihre hervorragende Milchleistung prämiert. Darüber hinaus wies Klohs auf die über Jahre hinweg gewachsenen Beziehungen zwischen Ludwigsburg und der alten Heimat hin.

Die aus Kasachstan stammende Helena Goldt hat ihre frühe Kindheit in Russland verbracht, mit sechs Jahren ist sie dann nach Deutschland gekommen, „weil die Vorfahren meiner Familie zum Teil aus Sinsheim stammen. Obwohl ich es natürlich

nicht immer leicht gehabt hatte, hab ich immer gern von meiner Herkunft erzählt. Mein Vater war zum Beispiel plötzlich kein Ingenieur mehr, sondern ein Lagerarbeiter. Ich war deshalb umso dankbarer dafür, dass ich aufs Gymnasium gehen konnte,“ so Goldt.

Die Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Iris Ripsam, erzählte in Ihrem Schlusswort von den Erinnerungen Arno Surminikis, dessen Familie sich als Teil eines Flüchtlingstrecks am 13. Januar 1945 bei eisigen Temperaturen über das 70 Kilometer breite Haff



Gesprächsrunde unter Leitung von Raimund Haser, v.l.n.r. mit Gesprächsteilnehmern Helena Goldt, Sigrid Schuster-Schmah, Adolf Klohs, Ines Wenzel und Günther Vossler

auf den Weg nach Danzig machte. „Für uns steht der Gedanke von Versöhnung und Verständigung im Mittelpunkt,“ so schloss Ripsam die Veranstaltung. BH



Schlussworte der BdV-Landesvorsitzenden Iris Ripsam

Die Flucht aus dem Osten führte ins Chaos

1945: Winteroffensive der Roten Armee

Als die Winteroffensive der Roten Armee ab Januar 1945 in die deutschen Ostgebiete vordrang, war es für eine geordnete Flucht längst zu spät. 14 Millionen Menschen verließen ihre Heimat, zwei Millionen starben auf der Flucht durch Gewalt, Hunger und Kälte. Allein aus Ostpreußen versuchten zwei Millionen den rettenden Westen zu erreichen. Viele schafften es nicht. Dennoch listen Verzeichnisse historischer Ereignisse das unter dem Schlagwort „Evakuierung Ostpreußens“. Es war keine Evakuierung, es waren Chaos, Elend und Tod.

Schon vier Tage nach Beginn der Offensive herrschte auf den Straßen und Feldwegen Chaos. Die Rote Armee drang täglich 50 bis 70 Kilometer ins Reichsgebiet vor. Sie überrollte die Flüchtlingstrecks. Panzer schossen in die Kolonnen. Wer von den sowjetischen Soldaten umstellt wurde, dem drohten Misshandlung, Vergewaltigung oder Ermordung. Die Zahl der vergewaltigten Frauen wird auf 1,4 Millionen geschätzt. Es kam zu zahlreichen Massenvergewaltigungen. Nach Dokumenten des Bundesarchivs wurden Schwangere, Minderjährige, Bewohnerinnen von Altersheimen und Krankenschwestern nicht verschont. Die Kommandanten schritten nicht ein. Männer wurden in die Sowjetunion deportiert. Von den Flüchtlingen aus Ostpreußen kamen nach Schätzungen 300.000 auf der Flucht elend ums Leben.

Zwei Millionen starben auf der Flucht

Die Katastrophe weitete sich aus, als sowjetische Panzer am 22. Janu-



Letzter Ausweg: dramatische Flucht über's Haff

ar nach Elbing vorstießen. Ostpreußen war abgeschnitten. Es gab keinen Weg zur Weichsel mehr. Der Flüchtlingsstrom musste umkehren. Nur noch der Weg über das Frische Haff schien offen. Das war zugefroren, da konnte man den acht Kilometer langen Weg zur Frischen Nehrung schaffen. Über die schmale Landzunge hoffte man, den Hafen von Danzig zu erreichen. Für viele wurde das zur tödlichen Falle. Eiswasser stand 25 Zentimeter über der gefrorenen Oberfläche. Fuhrwerke brachen ein, weil sie von sowjetischen Tieffliegern beschossen wurden. Viele der Flüchtenden er-

tranken oder erfroren. Die verzweifelten Menschen wussten um die Gefahr auf dem Haff. Doch es war der einzige Weg, um in Danzig auf ein Schiff der Marine zu gelangen, das sie nach Westen bringen würde. Die Tragödie der „Wilhelm Gustloff“ setzte ein schreckliches Ausrufezeichen in die Geschichte des unendlichen Leidens der Flucht aus Ostpreußen.

Von den Reichsdeutschen, die flohen oder vertrieben wurden, stellten die Schlesier mit 3,3 Millionen den größten Anteil. 2,9 Millionen mussten ihre sudetendeutsche Heimat verlassen. Danach stellten Ostpreußen mit zwei Millionen die nächste Gruppe. Etwa die gleiche Anzahl mussten aus der Kurmark und Pommern in eine ungewisse Zukunft ziehen. Zwei Millionen Deutsche entschlossen sich, in der von der Roten Armee eroberten Heimat zu bleiben. Sie wurden zu Hunderttausenden zur Zwangsarbeit deportiert, in Lager gesperrt oder im Alltag drangsaliiert.

Quelle: PAZ 03/2020

Empörende Entgleisung des WDR

Die dem öffentlich rechtlichen Rundfunk angehörende Länderanstalt WDR stiftete seinen Dortmunder Kinderchor Ende Dezember 2019 an zu singen: „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad. Das sind 1000 Liter Super jeden Monat. Meine Oma ist ne alte Umweltsau.“

Damit nicht genug. Der WDR führt eine Art Feldzug von „Fridays for Future“ gegen die ältere Generation. Diese Gruppe hatte zur gleichen Zeit folgenden Kommentar in die Welt gesetzt: Warum reden uns die Großeltern eigentlich immer noch jedes Jahr rein? Die sind doch eh bald nicht mehr dabei. Als sich die Öffentlichkeit empörte, sah sich WDR Intendant Buhrow gezwungen, sich zu entschuldigen. Das hinderte WDR Mitarbeiter Hollek nicht, Kritikern in noch viel empörender Weise zu antworten mit „Eure Oma war keine Umweltsau. Stimmt. Sondern eine Nazi Sau.“

Frage an den WRD Rundfunkrat: Hat er sich dieses Skandals angenommen?



Gedenkwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, sehr gerne hätte ich Sie anlässlich des Gedenktags für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Vertriebenenendenkmal in Bad Cannstatt zu einem gemeinsamen Gedenken begrüßt. Leider können wir wegen der Corona-Pandemie unsere Veranstaltung in diesem Jahr nicht abhalten. Hier bitte ich um Ihr Verständnis, dass der Gesundheitsschutz Vorrang hat. Es gilt zu verhindern, dass sich das Virus verstärkt verbreiten kann, mehr Menschen dadurch erkranken und möglicherweise deshalb sterben.

So werden wir den Opfern von Flucht und Vertreibung in diesem Jahr an vielen Stellen gedenken, zumeist wohl in einer stillen Stunde zuhause. Die Frauen und Männer der Erlebnisgeneration werden sich besonders an einzelne, vertraute Menschen erinnern, die sie auf Flucht und Vertreibung verloren haben – Mutter, Vater, Geschwister, Großeltern, andere Verwandte, Nachbarn oder Bekannte. Jede und jeder Einzelne fehlt. Wir trauern über diesen Verlust.

Wir – und damit meine ich besonders die Nachgeborenen und die, die nicht ihre Heimat verloren haben – dürfen denjenigen, die die Gefahren und Strapazen von Flucht und Vertreibung überlebt haben, an diesem Tag auch dankbar sein. Denn die Überlebenden haben auf Rache und Vergeltung verzichtet. Sie haben – gemeinsam mit den Alteingesessenen – ein neues Gemeinwesen aufgebaut, das aus dem Unheil, das vor der Flucht und Vertreibung vom Deutschen Reich ausgegangen ist, die richtigen Schlüsse gezogen hat. Die Rede von „Erbfeinden“ und der alte Kreislauf von kriegerischer Aggression und Gegenaggression haben ein Ende gefunden, und Vertreibungen sind als Mittel der Politik geächtet. Das muss so bleiben und gelten.

Sie, die Deutschen aus den östlichen Reichsgebieten und den Siedlungsgebieten im östlichen Europa, haben vor und auf Ihren Wegen in Flucht und Vertreibung schon andere existenzbedrohende Herausforderungen als das gegenwärtige Coronavirus erlebt – und bestanden: Ihre Gemeinschaft existiert weiterhin. So wird es auch bei der aktuellen Krise sein, auch wenn wir noch nicht genau wissen, wie lange sie dauern wird. Doch es wird auch nach Corona weitergehen. Und dann freue ich mich auf ein persönliches Wiedersehen.

Ich wünsche Ihnen bis dahin alles Gute – und bleiben Sie gesund!

Thomas Strobl
Stellvertretender Ministerpräsident und
Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration
des Landes Baden-Württemberg,
Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler

Gedenken zum 20. Juni 2020 Die Charta der Heimatvertriebenen

Wir haben unsere Heimat verloren.

Wir gedenken aller, die in Folge des Zweiten Weltkriegs zur Flucht gezwungen, aus ihrer Heimat vertrieben oder gegen ihren Willen umgesiedelt wurden und aller, die Opfer von Gewalt und Verbrechen geworden sind und die Strapazen von Flucht und Vertreibung nicht überlebt haben.

Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung.

Wir gedenken derer, die durch ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung dazu beigetragen haben, den Teufelskreis aus überkommenen Erbfeindschaften und Revanchismus zu durchbrechen, und derer, die den Weg bereitet haben für ein friedliches Zusammenleben der Völker eine Aussöhnung der Einzelnen und der Nationen.

Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir gedenken des unschätzbaren Beitrags der Heimatvertriebenen zur wirtschaftlichen, politischen und geistigen Erneuerung Deutschlands in einem vereinten Europa und derer, die in der neuen Heimat nicht heimisch werden konnten, weil der Verlust des Zurückgelassenen zu übermächtig war.

Die Völker müssen erkennen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir beklagen, dass noch heute Menschen angesichts Terror, Diktatur, Krieg und Hungerkatastrophen zur Flucht aus ihrer angestammten Heimat gezwungen sind und bestärken all jene, die sich weltweit einsetzen für die Achtung der Menschenwürde, eine gerechte Wirtschaftsordnung und einen nachhaltigen Umgang mit den Gütern der Schöpfung.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Es ist uns bleibendes Vermächtnis.

Dr. Gerhard Neudecker

Katholisches Büro Stuttgart, Kommissariat
der Bischöfe in Baden-Württemberg

Vertreibung und Nationales Gedenken

Schreiben an Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier
zum 75. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai

Sehr geehrter
Herr Bundespräsident,

es gibt immer noch eine beträchtliche Anzahl von Deutschen, die sich nach fünfundsechzig Jahren des Kriegsendes von 1945 aus eigenem Erleben erinnert. Ich, 1935 in Breslau geboren, gehöre auch dazu.

In diesem Jahr wird in öffentlichen Reden an Vieles erinnert werden, das mit Hitlers Krieg und dessen Folgen in Zusammenhang steht. Mein Anliegen ist, das Thema „Flucht und Vertreibung aus den früheren deutschen Ostgebieten“ in Ihren zu erwartenden Reden ins politische Gedächtnis zurückzurufen.

Mir geht es im 85. Lebensjahr stehend wie dem verstorbenen SPD-Politiker Hans-Peter Glotz, der in seinen Erinnerungen beschrieben hat, dass er als alter Mann nicht mehr über das Unrecht der Vertreibung schweigen wollte. Die Vertreibung war nach seinen Worten „eine gegen das Völkerrecht - auch das damalige - verstoßende ethnische Säuberung“. Ich verkenne nicht, dass das Unrecht gegen Polen und Russland seinen Ausgang in Deutschland genommen hat.

Das in diesem Zusammenhang vielfach benutzte Argument, **das Schicksal der Vertriebenen sei die Quittung für den von den Deutschen begonnenen Krieg, wurde von Bundespräsident Rau in seiner Rede zum Tag der Heimat 2003 als „dumm und herzlos“ bezeichnet. Es sei die tiefste Kränkung, dies den Vertriebenen vorzuhalten.** Wer die Folgen des Zweiten Weltkrieges den Schlesiern, Pommern, Ostpreußen und Ostbrandenburgern zuschiebt, stiehlt sich aus der gesamtdeutschen Verantwortung. Rau sagte außerdem, „Hitlers verbrecherische Politik entlastet niemanden, der furchtbare Unrecht mit furchtbarem Unrecht beantwortet hat“.

Und es gibt noch eine Kränkung, die viele aus den Vertreibungsgebieten Stammenden schmerzlich empfinden, nämlich das Verdrängen und Vergessen. **Der frühere Bundespräsident Gauck sprach am 3. September 2016 zwar davon, dass „die ideologische Marginalisierung oder gar die Unterdrückung der Themen Flucht und Vertreibung sowie der Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Ostgebiete glücklicherweise überwunden“ seien und dass „diese Themen in das kollektive Gedächtnis der Nation gehörten“.**

Mit dem kollektiven Gedächtnis ist es jedoch leider nicht weit her. Wie geschichtsvergessen man in Deutschland ist, hat der amerikanische Historiker R. M. Douglas in seinem Buch „Ordnungsgemäße Überführung“ erstaunt festgestellt. Demnach konnten weniger als zwei von fünf Personen Schlesien auch nur annäherungsweise auf einer Karte finden – ein geringerer Anteil als die Zahl der Personen, die Äthiopien lokalisieren konnte. Die Befragung stammt aus dem Jahr 2002. Heute dürften die Kenntnisse weiter geschwunden sein.

Es geht nicht nur um geographisches Wissen, sondern um historische Zusammenhänge, die mit der deutschen Nachkriegsgeschichte und der deutschen Einheit verbunden sind. **Exkanzler Kohl äußerte 1999 in einem Interview mit Ulrich Wickert, dass der Verzicht auf ein Drittel des deutschen Staatsgebiets östlich von Oder und Neiße der Preis der Vereinigung der restlichen Teile Deutschlands war – ein Gebiet größer als Bayern und Baden-Württemberg.**

Dass das Unrecht der Vertreibung und seine Verdrängung im kollektiven Gedächtnis die Betroffenen heute noch schmerzt, sollte an Tagen des nationalen Gedenkens mit aufrichtiger Anteilnahme anerkannt werden. Leider habe ich dies in den Reden zum Tag der Deutschen Einheit immer vermisst. Der 75. Jahrestag des Kriegsendes wäre dafür, sehr geehrter Herr Bundespräsident, ein berechtigter Anlass und der nächste Tag der Deutschen Einheit ebenso.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Manfred Sommer
(Hervorhebungen BdV-Nachrichten)

Antwortschreiben an Herrn Sommer

Sehr geehrter Herr Sommer,

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier dankt Ihnen für Ihren Brief vom 14. Februar 2020. Er hat mich gebeten, Ihnen zu antworten. Ich bitte um Entschuldigung, dass sich dies - den aktuellen Umständen geschuldet - nur mit einiger Verzögerung erfolgen konnte. Auch im Bundespräsidialamt kann derzeit der Dienstbetrieb nicht wie gewohnt aufrechterhalten bleiben.

Der Bundespräsident weiß um das große Leid und die schmerzlichen Erfahrungen durch Flucht und Vertreibung. Sie schildern selber, dass sich

darin eine beträchtliche Anzahl von Deutschen heute noch erinnert. Der Bundespräsident hat sich immer wieder nachdrücklich für eine fort-dauernde, tiefe Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ausgesprochen. Zu dieser Geschichte gehört die Erfahrung der deutschen Schuld, die Erfahrung von Flucht und Vertreibung, von erzwungenen Aufbrüchen, von alten und neuen Heimen. Daran zu erinnern, wird dem Bundespräsidenten immer ein Anliegen sein.

Die Vertreibungen sind fester Bestandteil unserer Erinnerungs- und Gedenkkultur. So ordnet die Bundes-

regierung an dem jeweils vom Bund der Vertriebenen (BdV) festgelegten Tag der Heimat alljährlich die Beflagung der Dienstgebäude des Bundes an und nimmt hochrangig an der zentralen Veranstaltung teil. Der Bundespräsident steuert regelmäßig ein schriftliches Grußwort und zur Kranzniederlegung am zentralen Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen (Berlin, Theodor-Heuss-Platz) einen Kranz bei, so auch im vergangenen Jahr am 31. August 2019. Die Bundesregierung hat zudem beschlossen, ab dem Jahr 2015 jährlich am 20. Juni der Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken.

Mit dem Datum 20. Juni soll an den Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen angeknüpft und das Flüchtlingsgedenken um das Schicksal der Vertriebenen erweitert werden.

Sobald sich eine gute Gelegenheit bietet, werden wir Ihre Anregung, an die Vertriebenen Worte der Betroffenheit und des Mitgefühls zu richten, in unsere Überlegungen einbeziehen. Wann dies der Fall sein wird, ist heute allerdings noch nicht konkret abzusehen. Dafür bitte ich Sie herzlich um Verständnis. Der ursprünglich vom Bundespräsidenten angeordnete Staatsakt zum 75. Jahrestag des Kriegsendes musste lei-

der aufgrund der aktuellen Situation abgesagt werden. Haben Sie nochmals Dank für Ihre Zeilen; ich wünsche Ihnen beste Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Karl-Heinz Unkrieg

Nachbemerkung der Redaktion

Der Leser möge sich über die Antwort (i.A.) des Bundespräsidenten, dessen Mutter Heimatvertriebene aus Schlesien ist, sein eigenes Urteil bilden. Herr Sommer ist Mitglied unseres Verbandes.

Zum 70. Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen Dr. Karl Mocker, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg von 1949 - 1981 erinnert sich:

Sowohl der von hohem sittlichen Wert, tiefer Humanität, höchstem nationalen Verantwortungsbewusstsein und politischer Weitsicht getragene Inhalt der Charta und der würdevolle Verlauf der Veranstaltung ihrer feierlichen Verkündung am 5. August 1950 im Kursaal von Stuttgart-Bad Cannstatt, die ich ebenso eröffnen durfte wie die machtvolle, disziplinierte Großkundgebung am folgenden Tag, dem 6. August 1950, vor dem Neuen Schloss in Stuttgart, damals noch eine Ruine als Folge der Bombenangriffe, fanden weltweit ein positives Echo. Die Teilnehmerzahlen, die von allen Kreisverbänden meines Landesverbandes für die Großkundgebung gemeldet wurden, waren so groß, dass es für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung notwendig war, die Teilnehmer erst auf vier verschiedenen Plätzen zu sammeln und in vier Kolonnen zum Kundgebungsplatz zu führen, ein überwältigender Eindruck, dem sich niemand entziehen konnte. Mit 150.000 Heimatvertriebenen fand eine Massenkundgebung statt, die bis dahin die Bundesrepublik in dieser Größenordnung nicht erlebt hatte und die die Weltöffentlichkeit

nicht nur sichtlich stark beeindruckte, sondern, was noch wichtiger war, auch zugleich die Charta weltweit bekanntmachte.

Die Urkunde der Charta wurde am 5. August 1950 nach einer Feierstunde in der Villa Reitzenstein, dem Sitz des Ministerpräsidenten, von den Verfassern, wie sie namentlich von mir schon angeführt wurden, und von allen damaligen legitimierten Vertretern der Landesverbände und der Landsmannschaften unterzeichnet.

Mit der Großkundgebung in Stuttgart und den nachfolgenden Kundgebungen im gesamten Bundesgebiet bekundeten die Vertriebenen, dass die Charta ihren übereinstimmenden Willen wiedergab und damit ein politisches und geschichtliches Dokument darstellte, das sich, wie kaum ein anderes, auf die breite Zustimmung und Bestätigung jener berufen konnte, in deren Namen es verkündet wurde.

Ich glaube, feststellen zu können, dass die deutschen Heimatvertriebenen bemüht waren und sind, die in ihrem Schicksal liegende Herausforderung nicht zu übersehen. Die Charta, die sie schufen, ist ein Dokument höchster nationaler Ver-

pflichtung wie ein Dokument politischer Weitsicht und geschichtlicher Tragweite, Eigenschaften, durch die sie in der Weltöffentlichkeit einen so großen Widerhall fand. Wie sehr die Vertriebenen sich nicht nur nach wie vor zu ihrer Charta bekennen, sondern die darin festgelegten Grundsätze auch zur Grundlage ihres Handelns nahmen und nehmen, ist für jedermann sichtbar.

Seit der Vorlage jenes denkwürdigen Dokuments sind 40 Jahre vergangen. Die Welt sieht anders aus. Die Kräfte und Mächte haben sich verschoben. Neues Unrecht ist geschehen. Die Zahl der Vertriebenen ist noch größer geworden. Neue Tatsachen schaffen neue Probleme und damit auch Anlass zu neuen Überlegungen und Beurteilungen.

Trotzdem hat die Charta, was für ihren hohen, überzeitlichen Wert spricht, vollauf ihre Gültigkeit behalten, und jedes Wort ihres Inhalts trifft heute noch zu. Deshalb bekennen sich die Vertriebenen auch, alle fünf Jahre wiederkehrend zu gleicher Zeit und an gleicher Stelle, in vollem Umfang zu ihrer Charta.

Entnommen der Broschüre:

„Karl Mocker – ein Vorkämpfer für das Recht auf Heimat“

Brücken über Gräben der Vergangenheit bauen

Gedenkfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft, LG Baden-Württemberg zum 101. Jahrestag des 4. März im Haus der Heimat

Der 4. März 1919 ist ein markantes Datum in der Geschichte der Sudetendeutschen. An diesem Tag demonstrierten in den Städten des Sudetenlandes die Sudetendeutschen für ihr Selbstbestimmungsrecht. Mit militärischer Gewalt der tschechischen Armee fanden die friedlichen Demonstrationen ein Ende und forderten 54 Todesopfer und zahlreiche Verletzte unter der deutschen Bevölkerung.

Unter den zahlreichen Besuchern, die der Einladung zur Feierstunde zum Gedenken an den „4. März 1919“ gefolgt waren, konnte der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg, Bürgermeister Klaus Hoffmann, auch wieder eine große Anzahl von Ehrengästen begrüßen. So hatten sich der CDU-Landtagsabgeordnete Konrad Epple, Ministerialdirigent a.D. Herbert Hellstern, der Oberbürgermeister der Stadt Backnang Dr. Frank Nopper, die Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Baden-Württemberg, Stadträtin Iris Ripsam, die Bundesfrauenreferentin der Sudetendeutschen Landsmannschaft Gerda Ott, die Landesfrauenreferentin der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg Ilse von Freyburg, der Sprecher der Südmährer Franz Longin, die sudetendeutschen Musiker Professor Armin Rosin und Herbert Preisenhammer sowie die Mitglieder der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Regine Löffler-Klemsche, Bruno Klemsche und Waltraud Illner trotz des sich ausbreitenden Coronavirus auf den Weg gemacht, um an der Feierstunde in Stuttgart teilzunehmen.

Ein besonderer Gruß galt jedoch dem ehemaligen Innenminister von Baden Württemberg, Reinhold Gall, der in diesem Jahr die Gedenkrede

hielt. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von Michael Essl, der im Jahr 2019 mit dem Förderpreis für Musik der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet wurde.

Nach den Eingangsworten von Landesobmann Bürgermeister Klaus Hoffmann, in denen er einen Abriss der geschichtlichen Ereignisse zum 4. März 1919 bot und dabei zum Ausdruck brachte, dass man trotz mancher Rückschritte, nicht nachlassen dürfe, um in Gesprächen miteinander die Sudetendeutsche Frage eines Tages zu klären, machte Gedenkredner Reinhold Gall in seiner Ansprache im Zusammenhang mit den Ereignissen des 4. März 1919 deut-



Gedenkredner, Innenminister a.D., Reinhold Gall MdL (SPD)

lich, dass der Einsatz für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eine immerwährende Aufgabe der Menschheit bleiben wird.

Reinhold Gall, der sich auch nach seiner Zeit als Innenminister stets mit den Heimatvertriebenen und Brauchtumsverbänden verbunden fühlte und dem es immer ein Anliegen bleibt, mit den Menschen auch in den Herkunftsländern ins Gespräch zu kommen, ist es auch heute noch wichtig, mit seiner politischen Arbeit einen Beitrag dazu zu leisten, Brücken über Gräben der Vergangenheit zu bauen. Am Beispiel der Gemeinde Obersulm, die eine Partner-

schaft mit der ungarischen Gemeinde Herceghút pflegt, verdeutlichte der SPD-Landtagsabgeordnete den Brückenbau zwischen den Volksgruppen, wo aus einer Partnerschaft sogar Freundschaft wurde, die sich inzwischen zu einer Jugend-Freundschaft entwickelt habe. Gleichwohl sehe er auch Verbesserungen im deutsch-tschechischen Verhältnis, die nach seiner Meinung auch aufgrund des zunehmenden Interesses der jungen Generation in Tschechien an der Geschichte von Deutschen und Tschechen zu suchen sind.

Natürlich ging Reinhold Gall in seiner Gedenkrede auch auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein, für das die Sudetendeutschen am 4. März 1919 demonstriert hatten, vertrauend auf das 14-Punkte-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vom Januar 1918, wo es unter Punkt 10 heißt, dass „den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir geschützt und gesichert zu sehen wünschen, die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung zugestanden werden soll“.

Der sozialdemokratische Politiker, der auch Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Fraktion im baden-württembergischen Landtag ist, wies dabei auch auf die besondere Rolle des damaligen Vorsitzenden der „Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik“ (DSAP), Josef Seliger hin, der zu den friedlichen Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen aufgerufen hatte. Josef Seliger, 1870 in Schönborn bei Reichenberg (Liberec) geboren und Abgeordneter des österreichischen Reichsrats, hatte sich als deutscher Abgeordneter der Provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs stets um den Anschluss seiner sudetendeutschen Heimat an

Deutschösterreich bemüht, verstarb aber bereits in jungen Jahren im Jahr 1920 im böhmischen Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov).

„Am 4. März 1919 wurde das Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten, indem friedliche Demonstrationen blutig beendet wurden“, so der Gedenkredner weiter, der in diesem Zusammenhang an die Namen der 54 Opfer erinnerte, unter denen auch 16 Kinder zu beklagen waren. Doch sei das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein inzwischen in der „Charta der Vereinten Nationen“ festgeschriebenes Grundrecht, weshalb es wichtig sei, dass man den Finger in dieser Wunde, den Ereignissen des 4. März 1919, bleiben lässt. Dabei heißt es jedoch nicht nur, den Blick in die Vergangenheit zu richten, sondern sich vielmehr um einen ehrlichen Dialog zwischen Sudetendeutschen und Tschechen zu bemühen, der letztendlich auch eine Versöhnung in einem vereinten Europa möglich mache.

Reinhold Gall erinnerte in seiner Rede aber auch an die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“, die am 5. August 1950 in Stuttgart unterzeichnet wurde und in diesem Jahr auf ihr 70-jähriges Jubiläum zurückschauen darf. „Dieses weitreichende und weitblickende Dokument hat an Aktualität nichts verloren“, so der SPD-Politiker, der in der Charta mit ihrer klaren Absage an Rache und Vergeltung und dem friedlichen Aufruf zum Wiederaufbau Deutschlands und Europas in einem geeinten Europa ein eindrucksvolles geschichtliches Werk sieht. Auch gelte es, wie es in der Charta heißt, „dass die Völker erkennen müssen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.“ So werde eine gute Zukunft nur Hand in Hand und nicht gegeneinander gelingen.

„Gedanken der Rache sollten nicht Macht über unsere Herzen gewinnen“, so der Festredner abschließend, der im Zusammenbringen von

Menschen, dem Abbau von Vorurteilen und der Ausübung von Toleranz wichtige Aufgaben für die Zukunft sieht und er dankte den Sudeten-

deutschen für ihre Arbeit und die mahnenden Worte in der Frage des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts.
Helmut Heisig



Feierstunde der Landesgruppe Baden-Württemberg der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum Jahrestag des „4. März 1919“ am 1. März 2020 im „Haus der Heimat“ in Stuttgart, v. l. n. r: Bundesfrauenreferentin Gerda Ott, SL-Kreisobfrau Waltraud Illner, Ministerialdirigent a.D. Herbert Hellstern, Gedenkredner Innenminister a.D. Reinhold Gall MdL, SL-Landesobmann Bürgermeister Klaus Hoffmann, Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, Konrad Epple MdL, die Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Stadträtin Iris Ripsam MdB a.D., BdV-Landesgeschäftsführer Hartmut Liebscher, BdV-Landeskulturwart Albert Reich, SL-Förderpreisträger für Musik Michael Essl und Regionalrat a.D. Hans-Werner Carlhoff. Fotos : Helmut Heisig

Sudetendeutscher Tag verschoben

„Schweren Herzens“ hat der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, also der oberste politische Repräsentant des Vierten Bayerischen Stammes, Bernd Posselt, bekanntgegeben, dass der nächste Sudetendeutsche Tag wegen der notwendigen Bekämpfung des Coronavirus nicht wie gewohnt an Pfingsten stattfinden kann.

Dies sei besonders bedauerlich, weil es im Mai genau 75 Jahre her sei, dass mehr als drei Millionen Angehörige der Sudetendeutschen Volksgruppe aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben und wie auch die wenigen zehntausend Heimatverbliebenen kollektiv enteignet wurden. Heute sei das jährliche Pfingsttreffen ein europäischer Begegnungsort, der auf der Basis der gemeinsamen böhmisch-mährisch-schlesischen Kultur und

des Völkerverständigungsgedankens nicht nur Deutsche von diesseits und jenseits des Böhmerwaldes zusammenführe, sondern auch immer mehr Tschechen und Gäste aus allen Teilen Europas.

Da eine über ganz Mitteleuropa zerstreute Volksgruppe in besonderer Weise auf Treffen angewiesen sei, strebe der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft zweifachen Ersatz an: Zum einen werde es voraussichtlich vom 20. bis 22. November 2020 einen „Kleinen Sudetendeutschen Tag“ in einer noch zu bestimmenden bayerischen Stadt mit Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen, glanzvollen kulturellen und heimatpolitischen Akzenten sowie einem Jubiläumsfest „70 Jahre Sudetendeutsche Jugend“ geben.

„Ewiger Winter“

Mit einer Filvorführung des Ungarischen Kulturinstituts in Stuttgart Erinnerung an die ungarndeutschen Opfer

Der Zweite Weltkrieg hatte viele Schauplätze und man meint, dass man Vieles dazu weiß.

Ungeschönt thematisiert dieses authentische Historiendrama ein weitgehend unbekanntes Kapitel der Nachkriegszeit mit brillanter Kameraarbeit und hervorragenden Darstellern: die Verschleppung von Frauen deutscher Abstammung im Winter 1944/45 aus einem ungarischen Dorf in die Sowjetunion.

Das Ungarische Kulturinstitut in Stuttgart nutzte die Gelegenheit, die Ausstellung „Ma-

lenki Robot – Das Vergessen ist Exil - die Erinnerung ist Befreiung“, die bis zum 18. Februar 2020 in Gerlingen zu sehen war, um im Rahmen dieser Ausstellung diesen Film in ungarischer Sprache mit deutschen Untertiteln zu zeigen.

Hierzu begrüßte Dr. Dezső Szabó, Leiter des Instituts, zahlreiche Gäste, darunter auch viele Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn. LDU-Bundesvorsitzender Joschi Ament ging in einem Grußwort auf seine persönliche Familiengeschichte ein, die zahlreiche Parallelen zum Film „Örök Tél“ aufweist.

Nach dem knapp zweistündigen Film war verabredet, zum Gedenken an die Opfer der Russland-Deportation in aller Stille auseinander zu gehen.

Immer noch haben jene die Welt zur Hölle gemacht, die vorgeben, sie zum Paradies zu machen.
Friedrich Hölderlin

Ein doppelter Untergang

Vor 75 Jahren wurde der Theologe Dietrich Bonhoeffer von den Nationalsozialisten ermordet. Dass am selben Tag im Nordosten Deutschlands die „Festung Königsberg“ kapitulierte, war Zufall. Und doch sagt die Gleichzeitigkeit beider Ereignisse viel über die letzten Tage des dritten Reiches aus.

Die Lehren eines Tages

Diese historischen Vorgänge des 9. April 1945 – die Aufrechterhaltung der Verfolgungs- und Tötungsmaschinerie des nationalsozialistischen Terrorstaates bis in den Untergang hinein, bis zur Ermordung der prominenten Angehörigen des Widerstands im KZ Flossenbürg, sowie die Aufopferung von tapfer kämpfenden Soldaten und einer gedemütigten Zivilbevölkerung in einem aussichtslosen Kampf gegen einen übermächtigen Gegner, der unter Missachtung der von ihm selbst gestellten Bedingungen gnadenlos seinen Sieg auskostete – diese beiden Ereignisfolgen lassen wie in einem Brennglas die diabolische Essenz des Zusammenbruchs der verbrecherischsten deutschen Diktatur transparent werden.

Während jedoch Königsberg bis heute als Kaliningrad ein entfremdetes Leben fristen muss, wuchs aus dem Martyrium Dietrich Bonhoeffers in Flossenbürg ein Geist des Trostes und der Zuversicht ans Licht, der bis in die Osterzeit des Jahres 2020 seine Strahlkraft nicht verloren hat.

Schlussbetrachtung eines Artikels von Klaus Weigel, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg e.V. / PAZ



Dr. Szabó (zweiter von links) mit Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn

Fotoquelle: www.zentrum.hu

Der Film des ungarischen Regisseurs Attila Szász „Ewiger Winter - Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges“ nimmt sich einer Geschichte an, die noch nie in den letzten 70 Jahren erzählt wurde. Er ist den etwa 60.000 Opfern ungarndeutscher Herkunft gewidmet, die am Ende des Zweiten Weltkrieges in russischen Arbeitslagern um ihr Leben kämpfen mussten.



Deutscher Filmtitel Ewiger Winter

Vor 30 Jahren: Mutige Worte des polnischen Interlektuellen Josef Lipski

Depositum: Deutsches Kulturerbe in Polen

Der einflussreiche polnische Intellektuelle Jan Jozef Lipski schrieb vor 30 Jahren an der Schwelle zur neuen Nachbarschaft endlich freier Deutscher und Polen nach dem Ende der imperialen sowjetkommunistischen Fremdherrschaft:

Das entscheidende Problem eines historischen Ereignisses, wie es die Grenzverschiebung Polens an Oder und Neiße und die damit verbundene Aussiedlung der deutschen Bevölkerung war, ist das menschliche Leid.

Sicherlich können nicht alle Ausgesiedelten zu den unschuldig Leidgeprüften gezählt werden. Viele von ihnen haben das verbrecherische Regime aktiv unterstützt, und es gab auch solche, die an diesen Verbrechen ihren Anteil hatten. Indes dringt die Erkenntnis nur mühsam ins Bewußtsein der Polen, dass ein enormer Teil dieser Bevölkerung Opfer dieser Ereignisse wurde, obwohl ihn keinerlei beziehungsweise nur eine geringe Schuld traf.

Sagen wir es offen: Diese menschlichen Leiden sind heute nicht wiedergutzumachen. Den Geschädigten gebührt aber eine vielfache Wiederholung der vor einem Vierteljahrhundert von den polnischen an die deutschen Bischöfe gerichteten Worte: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“; es gebührt ihnen eine moralische Genugtuung.

Wir Polen haben das noch immer nicht hinreichend durchdacht und innerlich verarbeitet, obgleich wir unsere Zugehörigkeit zu einer auf den Fundamenten der christlichen Ethik errichteten Kultur kundtun. Der Verlust des Elternhauses, des Dorfes, der Stadt, der Landschaft, all dessen, was die engere Heimat ausmacht, ist für den Menschen ein großes Unglück.

Dies ist das moralisch wesentlichste Problem - aber nicht das einzige. Durch die Übernahme Pommerns,

Danzigs, des Ermlandes und Masuriens, des Landes Lebus, Niederschlesiens und des Oppelner Gebiets wurden wir zu Depositären riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten: von Kirchen, Schlössern, Palais, Rathäusern, berühmten Patrizierhäusern. Wenn man Kulturdenkmäler übernimmt - kann man nur von einem Depositum sprechen. Das, was zur Kultur einer Nation gehört, bleibt für immer ihr Werk und ihr Ruhm. Ein Depositär übernimmt aber zugleich auch Pflichten. Und daran, wie er diese Pflichten erfüllt, misst man seine Kultur; darüber von ihm Rechenschaft zu fordern, hat Europa das Recht, denn sowohl das, was die Deutschen schufen, als auch das, was die Polen schufen, gehört zur gemeinsamen europäischen Kultur.

Die erste dieser Pflichten ist es, einer Zerstörung beziehungsweise materiellen Degradierung der Denkmäler entgegenzuwirken. Es ist kein gutes Zeugnis für den polnischen Patriotismus, wenn man deren Verfall zulässt und ihren Wert geringschätzt, weil sie „nicht unsere“ sind, und wenn ihre deutsche Herkunft verwischt wird. Im Gegenteil, sie sollten uneingeschränkt in Ehren gehalten werden.

Nicht immer in der Vergangenheit konnten und wollten wir Denkmäler - auch nicht die der polnischen Kultur - bewahren. Dahinter verbarg sich viel Nachlässigkeit, kulturelle Primitivität, Dummheit, ja sogar böser Wille. Indes ist das Depositum einer fremden Kultur keine geringere, sondern vielmehr eine größere Verpflichtung.

Nachdem nun eine Situation entstanden ist, in der wir nicht in der Lage sind, dieser Verpflichtung nachzukommen - Polen ist heute ein sehr armes Land -, sollten wir uns in dieser Angelegenheit hilfesuchend an die besonders Interessier-

ten und, gemessen an uns, unvergleichlich Wohlhabenderen wenden: an die Deutschen.

Es mag manchem nicht gefallen, dass nun also die Deutschen auf diese Weise ihren Fuß auf Gebiete setzen, die vor noch nicht allzu langer Zeit ihnen gehörten und heute ein integraler Bestandteil der Republik Polen sind. Doch die Deutschen sind dort präsent - durch die Denkmäler ihrer Kultur. Sie gemeinsam zu retten und zu bewahren kann uns einander näherbringen.

Gewiss, wer zahlt - der erwirbt im allgemeinen auch gewisse Rechte, zum Beispiel die Verwendung von Geldern für gemeinsam festgelegte Ziele zu kontrollieren, die (übrigens berechnete) Bedingung zu stellen, dass auf Informationstafeln, Prospekten u. ä. deutlich gesagt wird, dass das betreffende Objekt mit der deutschen Kultur verbunden ist, und dass dies zumindest in beiden Sprachen gesagt wird.

Ich muss gestehen, dass die zweite, verdeckte Ebene dieses Vorschlags noch ein anderes Ziel in sich birgt. Wenn wir gemeinsam das Modell einer solchen Kooperation schufen, so könnte es in Zukunft vielleicht als Muster für eine ähnliche Gestaltung unserer Beziehungen in diesem Bereich mit den Litauern, Ukrainern und Belorussen dienen. Auch dort befindet sich - sogar über die Grenzen der Zweiten Republik hinaus - ein für unser Nationalbewusstsein wichtiges kulturelles Erbe.

Vor allem sollten wir aber jene Möglichkeiten wahrnehmen, die heute bereits real erscheinen; sie werden der polnisch-deutschen Aussöhnung und dem Bau des gemeinsamen europäischen Hauses dienen.

Aus: „Gazeta Wyborcza“ 7. März, 1990. Aus dem Polnischen von Christof Hyla in „Kontinent“ Nr. 1, 1990

Quelle: Schlesien Heute 4/2020

Mitstreiter in einer modernen Heimatpolitik“

Dialogveranstaltung des BMI mit den Vertriebenenverbänden

„Die deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler waren und sind ein Garant für den Erfolg Deutschlands seit dem Zweiten Weltkrieg.“ Dies erklärte Stephan Mayer, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, beim „Dialog mit den Vertriebenenverbänden“ am 21. Februar 2020 im Berliner Bundeshaus, wo die „Abteilung Heimat“ des BMI ihren Sitz hat. Damit umriss er die inhaltliche Dimension ebenso, wie er die Stimmung des Austausches aufnahm.

Konstruktiv und zugewandt diskutierten Vorstände, Ehrenamtler und Mitarbeiter einer Vielzahl der im Bund der Vertriebenen organisierten Verbände mit Stephan Mayer sowie Dr. Bernd Fabritius, der als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten teilnahm, Dr. Michael Frehse, dem Leiter der Abteilung Heimat, Dr. Uta Dauke, der verantwortlichen Unterabteilungsleiterin sowie den zuständigen BMI-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern über die Perspektiven der durch das BMI geförderten Verständigungspolitischen Maßnahmen, informierten sich über die Antragstellung und ließen sich die Kernanliegen der Heimatpolitik der Bundesregierung darlegen.

PSt Mayer etwa verdeutlichte: „Die Heimatverbundenheit der Vertriebenen schafft das Fundament für einen weltoffenen Austausch und schärft das Verständnis für die Besonderheit unserer kulturellen und geschichtlichen Wurzeln in Europa. Die Vertriebenenorganisationen sind wichtige Mitstreiter des BMI für eine moderne und zukunftsgerichtete Heimatpolitik.“ Dies griff Bernd Fabritius als Minderheitenbeauftragter auf und erklärte: „Die Vertriebenen und ihre Verbände sind Brücken in die Heimatgebiete und zu den dort lebenden Heimatverbliebenen.“ Dies gehe

nicht nur die betroffenen Generationen an, denn „Vertriebenen- und Aussiedlerpolitik soll stets auch eine Einladung an junge Menschen sein, sich aktiv einzubringen“. Dr. Frehse wiederum würdigte die Leistungen der Vertriebenen im Bereich „gesellschaftlicher Zusammenhalt“ und sagte: „Sie und ihr Schicksal gehören unverzichtbar zur DNA unserer Gesellschaft.“

Im Meinungsaustausch verdeutlichte Rainer Lehni, Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, der zusammen mit Valerie Bertleff von der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland (SJD) an diesem Dialog teilnahm, wie im siebenbürgischen Verband die Jugend aktiv und erfolgreich eingebaut ist. Dass am SJD-Volkstanzwettbewerb mehrere hundert Jugendliche aktiv mitmachen, bestätigte, dass der Begriff Heimat heute aktueller denn je sei. Ähnlich arbeiten auch die Banater Schwaben, deren Bundesvorsitzender Peter-Dietmar Leber auf eine Jugendveranstaltung hinwies, in der selbstverständlich auch einheimische Jugendgruppen mitwirkten.

Auf das Thema Altersarmut bei Spätaussiedlern ging in Vertretung der drei beteiligten Landsmannschaften der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, ein. Er schilderte die Ungerechtigkeit der bestehenden Rentenkürzungen sowie die daraus entstehenden sozialen Notlagen und warb beim BMI um Unterstützung. Dem BdV dankte er, dass dieses Thema „ganz oben auf der Agenda“ geführt und in der Öffentlichkeit gehalten werde - etwa



Gruppenfoto der Veranstaltung, vorne mit (v.l.) Eckhard Polz MdB, Dr. Bernd Fabritius, Johann Thießen (LmDR-Bundesvorsitzender), Roswitha Möller (Vorsitzende Bund der Danziger), PSt Stephan Mayer und Christoph de Vries MdB

durch Entschließungen der Bundesversammlung.

Großes Verständnis zeigte der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Bernd Fabritius. Er erklärte, dass die Rentenkürzungen nicht nur im Hinblick auf das Kriegsfolgen-schicksal ungerecht seien, sondern dass damit auch „der Generationenvertrag aufgekündigt“ werde, seien doch die Nachkommen der betroffenen Spätaussiedler eine große Stütze für das umlagebasierte deutsche Rentensystem.

Seitens des BMI wurde außerdem betont, dass das Ministerium die bereits mehr als sieben Jahrzehnte bestehende Regierungsverantwortung für die berechtigten Anliegen der Vertriebenen ernst nehme. Nach wie vor würden Maßnahmen von Vereinigungen und Einrichtungen der Vertriebenen gefördert, die sich aktiv im Dienst der Völkerverständigung einbringen. Diese Projekte dienen der Aussöhnung sowie der Vertiefung des friedlichen Miteinanders mit Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Es gelte, belastende zeitgeschichtliche Probleme gemeinsam aufzuarbeiten, dabei Vorurteile kontinuierlich abzubauen und den freundschaftlichen Dialog mit den Nachbarn weiter zu stärken. Dabei wolle das BMI in dieser Projektförderung

zukünftig die Vielfalt der Kontakte in die Heimat- und Herkunftsgebiete noch sichtbarer machen.

Unter den anwesenden Verbandsvertretern fand diese Zielrichtung Zuspruch. Auch die umfangreichen Hinweise zur geltenden Förderrichtlinie des Ministeriums wurden mit großem Interesse zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig zeigten sich in der kurzen Darstellung einiger Verbandsprojekte und in der Diskussion

auch die Vielfalt der bislang - wenn überhaupt - in Anspruch genommenen Finanzierungen und Förderungen sowie die unterschiedliche Situation in den einzelnen Bundesländern. Hessens BdV-Landesvorsitzender, BdV-Vizepräsident Siegbert Ortman, etwa berichtete u.a. von Landesmitteln für ein konkret auf die Jugend und den Erinnerungstransfer ausgerichtetes YouTube-Projekt mit Zeitzeugen. Andere Landesverbände

wiederum müssen komplett ohne Förderung durch ihre Bundesländer auskommen.

Als BdV-Präsident ermunterte Dr. Fabritius die Verbände, immer auch die Koordinierungsstelle des Bundes der Vertriebenen über ihre verständigungspolitischen Projekte zu informieren und sich dort beraten zu lassen. Diese werde im Laufe des Jahres personell verstärkt ihre Arbeit fortsetzen.
Marc-P. Halatsch

Bundesbeauftragter Bernd Fabritius: Minderheitenschutz koordinieren

Bernd Fabritius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, unterstützt die Initiative der niedersächsischen Landesregierung zur Bündelung der Zuständigkeiten für einen koordinierten Minderheitenschutz auf europäischer Ebene.

Ziel des gemeinsamen Vorstoßes ist eine gesteigerte Effektivität der europäischen Minderheitenpolitik durch verbindliche und eindeutig zugeordnete Verantwortlichkeiten für Minderheitenfragen innerhalb der EU-Kommission. In einem Schreiben an Helena Dalli, Kommissarin für Chancengleichheit in der Europäischen Kommission, regte Fabritius an, „die Verantwortlichkeit für Minderheitenangelegenheiten in der Europäischen Union... wirksamer auszugestalten“. Damit könnte auch der wertvolle Beitrag gewürdigt werden, den Minderheiten zur kulturellen und sprachlichen Vielfalt in Europa leisten.

Fabritius: „Eine verbesserte Minderheitenpolitik auf europäischer Ebene liegt auch im nationalen Interesse der Mitgliedsstaaten und der Bundesrepublik Deutschland. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die EU-Kommission die Zuständigkeiten in Minderheitenfragen inhaltlich und organisatorisch bündelt – idealerweise bei einem eigens dafür zuständigen Kommissar.“

Die Kompetenz für die Anerken-

nung nationaler Minderheiten und deren Schutz liegt grundsätzlich bei den Mitgliedstaaten, die das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats sowie die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen ratifiziert haben und so völkerrechtliche Verpflichtungen eingegangen sind. Zudem ergibt sich eine thematische Zuständigkeit der Europäischen Union für Minderheitenschutz aus den im Europäischen Vertrag in Artikel 2 des Vertrages über die Europäische Uni-

on (EUV) normierten Werten – Freiheit, Gleichheit, Wahrung der Menschenrechte und dem in der EU-Grundrechtecharta verankerten Gebot der Nichtdiskriminierung.

Des Weiteren hat sich die Europäische Union zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung, Diskriminierung und Ungleichheit verpflichtet. Der Europäische Rat ist ausdrücklich ermächtigt, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um Diskriminierung unter anderem aus Gründen der ethnischen Herkunft zu bekämpfen.
DOD

Spende für Hospiz ersungen!

Am dritten Adventssonntag hatte der Kirchenchor St. Elisabeth, Pforzheim, auf Initiative der Landsmannschaft Schlesien die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, Brieger Christnacht mit Liedern aus der Grafschaft Glatz von Max Dirschner, einem schlesischen Komponisten, in der St. Elisabeth-Kirche aufgeführt. Der Spenden-erlös in der Höhe von 700 Euro konnte nun durch Vertreter des Kirchenchores und der Landsmannschaft Schlesien an den Geschäftsführer des Hospizes, Martin Gengenbach, übergeben werden. Die Landsmannschaft der Schlesier konnte im vergangenen Jahr ihr 70-jähriges Bestehen begehen und der Vorsitzende Manfred Simon kam

so auf den Kirchenchor der St. Elisabethpfarre zu, die weihnachtlichen Weisen des schlesischen Komponisten aufzuführen.



v.r. Dietmar Jansen, Leiter des Kirchenchores St. Elisabeth, Martin Gengenbach, Manfred Simon, LM Schlesien Pforzheim, Siegfried Griebmayer Kirchenchor

Fabritius fordert erneut Nachbesserungen am Rentenpaket

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, fordert erneut Nachbesserungen am Rentenpaket der Bundesregierung, das vom Bundesminister für Arbeit und Soziales, Hubertus Heil (SPD), vorgelegt wurde.

„Es ist bedauerliche Realität, dass die nach Deutschland gekommenen deutschen Spätaussiedler überproportional häufig von Altersarmut betroffen sind. Die Ursache dafür liegt aber nicht etwa in der jeweiligen Arbeitsbiografie der Betroffenen, sondern in einseitigen, diesen Personenkreis benachteiligenden Rentensonderkürzungen der 1990er Jahre.

So erfolgten 1996 etwa eine pauschale Kürzung aller durch Beitragszahlung vor dem Zuzug erworbenen Anwartschaften im Sinne des Fremdrentengesetzes (FRG) um 40 Prozent

und zusätzlich eine lebensleistungsunabhängige Deckelung der Entgeltpunkte auf einen Betrag unterhalb der Armutsgrenze, ganz gleich, was und wie viel diese Menschen in ihrem Leben gearbeitet haben.

Erschwerend wirkt zudem, dass schon seit 1993 Ehegatten und Abkömmlinge überhaupt nicht mehr in den FRG-berechtigten Personenkreis aufgenommen sind. Dadurch führt eine allein auf FRG-Zeiten basierende Alterssicherung von Familien deutscher Spätaussiedler zwangsläufig in die Altersarmut. Dabei hat gerade dieser Personenkreis nach dem Zweiten Weltkrieg durch Vertreibung, Verschleppung und harte Zwangsarbeit einen besonders hohen Preis für den von Deutschland verbrochenen Kriegsterror gezahlt.

Bereits in der vergangenen Legislaturperiode wurden ausgewogene Verbesserungsmaßnahmen vorgeschlagen, vom zuständigen Ressort jedoch nicht umgesetzt. Vorgeschlagen wurden etwa die Aufhebung bzw. Anpassung der lebenslaufunabhängigen Rentenbegrenzung, die Schaffung eines anrechnungsfreien Selbstbehaltes als Nachteilsausgleich bei Leistungsbezug aus dem Herkunftsgebiet, die Gleichbewertung der Kindererziehungszeiten von Spätaussiedlern und die Verhandlung angemessener Sozialversicherungsabkommen mit den Herkunftsstaaten.

Seit meiner Amtseinführung habe ich in einer Vielzahl von Begegnungen mit Betroffenen den erheblichen Unmut über die bestehende soziale Schieflage hautnah erlebt. Die Bundesregierung wird zwar in vielen Bereichen ihrer Verantwortung für das besondere Kriegsfolgenschicksal deutscher Spätaussiedler gerecht, berechnete Anliegen im Rentenrecht müssen jedoch noch umgesetzt werden. Es ist sehr bedauerlich, dass diese Anliegen bislang keinen Ein-

gang in den Entwurf des Rentenpaketes gefunden haben, den das Bundesministerium für Arbeit und Soziales vorgelegt hat. Daher fordere ich im Sinne der Betroffenen nachdrücklich dazu auf, hier nachzubessern und dieses Thema bei geplanten Änderungen im Rentenrecht zu berücksichtigen.“

Fabritius verwies darauf, dass seinerzeit die Fremdrentenkürzungen in der öffentlichen Debatte auch mit den damals sehr niedrigen Renten in Ostdeutschland begründet worden waren. Nachdem hier inzwischen die 100%ige Angleichung an das Westniveau in Sicht ist, werde es höchste Zeit, dass die Fremdrenten nachziehen.
Pressemitteilung des BMI

INFO

Teppert Anton, „Geflohen, Ausgewandert, Heimgekehrt – Mein Leben in Jugoslawien, Brasilien und Deutschland“

Redaktion, Illustration, Gestaltung und Co-Autor: Stefan P. Teppert, Selbstverlag, Meßstetten 2019, 134 S., zahlreiche Abbildungen, 20 Euro zzgl. Versand. ISBN 978-3-00-063595-3



LM Banater Schwaben: Heimattag Pfingsten 2020 in Ulm abgesagt

der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Banater Schwaben hat aufgrund der rasanten Verbreitung des Coronavirus mit großen gesundheitlichen Gefahren für die Bevölkerung bereits am 13. März nach Rücksprache mit der Patenstadt Ulm und dem Patenland Baden-Württemberg beschlossen, den Heimattag 2020 in Ulm abzusagen. Allen landsmannschaftlichen Vereinen und Gliederungen wurde empfohlen, von Veranstaltungen abzusehen, die Risiken ernst und Rücksicht auf die älteren Mitglieder zu nehmen. Wegen der Corona-Pandemie sind auch die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Banater Schwaben, die Landesgeschäftsstelle in Stuttgart, das Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft in Ulm und das Banater Heimathaus in Würzburg nur eingeschränkt erreichbar.

Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Nordosten – Persönlichkeiten, Konzepte, Schicksale

Zeithistorische Fachtagung der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen

Im Rahmen der von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ausgerichteten, auf drei Veranstaltungen projektierten Reihe zeitgeschichtlicher Fachtagungen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den historischen deutschen Ostprovinzen und Siedlungsgebieten wurde der Widerstand in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern untersucht, nachdem bereits Schlesien und das Sudetenland behandelt worden sind und die Opposition gegen Hitler im Südosten Europas folgen soll.

Der Tagungsraum im Göttinger Hotel Astoria war gut gefüllt, als der Ehrenvorsitzende des Vorstands **Hans-Günther Parplies** Referenten und Gäste am 10./11. Oktober 2019 in Göttingen begrüßte. Er richtete die **Grüße von Christine Czaja-Grüniger** aus, der Stellvertretenden Vorsitzenden. Sie war es, die Idee und Anstoß zu dieser Tagungsreihe gegeben und den ersten Teil der Trilogie persönlich zusammen mit **Prof. Karl-Joseph Hummel** konzipiert und geleitet hatte, während sie diesmal wegen der Krankheit ihres Ehemannes nicht anwesend sein konnte, aber vielfältige Anregungen gegeben hatte. In den bewährten Händen von Geschäftsführer **Dr. Ernst Gierlich** lag wieder die organisatorische Durchführung.

Zugleich mit der Übernahme der Tagungsleitung stellte **Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gilbert H. Gornig** von der Universität Marburg die komplizierte Frage nach der Verantwortbarkeit des Tyrannenmords, die schon in der Antike bei Sokrates, Platon und Aristoteles gestellt und positiv beantwortet wurde, so auch bei Cicero und anderen Philosophen. Mit einem klaren Nein jedoch beantworten diese Frage die Religionen, etwa das Christentum und der Islam. Ein Konfliktfeld zwischen Religion und Rechts-

ordnung tut sich auf. Einerseits beinhaltet unser Grundgesetz ein Widerstandsrecht, im Völkerrecht gebe es andererseits ein Gewaltverbot, das allerdings nur auf grenzüberschreitende Angelegenheiten anwendbar wird, wie etwa jüngst beim Einmarsch türkischer Truppen nach Nordsyrien. Dagegen bleibe das Völkerrecht ausgeblendet, wenn ein Volk den eigenen Tyrannen beseitigen möchte.

Über das Thema „Im Umfeld der Wolfsschanze – Ost- und westpreußischer Adel im Widerstand“ sprach **Dr. Wieslaw-Roman Gogan**, Historiker und Archivar beim Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Er nannte zunächst Zahlen für die Mitverschwörer beim Staatsstreich am 20. Juli 1944. Nach einem SS-Bericht seien es über 7.000 Personen gewesen, die nach dem Attentat verhaftet wurden. Die Zahl der hingerichteten oder zum Selbstmord gezwungenen Verschwörer belief sich, je nach Quellen, zwischen 4.980 und 5.764 Personen allein im Jahr 1944. Gogan zählte zahlreiche Namen von Verschwörern auf, die aus Grafen-, Freiherrn- und anderen Adelsfamilien stammten.

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten des zivilen Widerstandes gegen Hitler war der 1884 im westpreußischen Schneidemühl in eine Beamtenfamilie geborene Carl Friedrich Goerdeler. Barbara Kämpfert aus Minden gab

einen Überblick über seinen Lebensweg und suchte seine späteren Beweggründe, einen Staatsstreich herbeizuführen, aus seiner konservativen, preußisch-bürgerlichen Herkunft verständlich zu machen. Als zweiter Bürgermeister von Königsberg und OB in Leipzig erwarb er sich mit effizientem Pragmatismus viel Ansehen, wurde in den Vorstand des Deutschen Städtetags gewählt und war sogar als Nachfolger für Reichskanzler Brüning im Gespräch. Zuerst lehnte er die NSDAP nicht völlig ab, vollzog aber eine Wendung angesichts deren Wirtschafts-, Kirchen- und Rassenpolitik, die er deutlich zu kritisieren wagte. Mit seiner optimistischen Haltung und seinem Glauben an die Vernunft meinte er, Hitler überzeugen zu können. Zum offenen Bruch kam es, als in Leipzig das Mendelssohn-Bartholdy-Denkmal abgerissen wurde, für Goerdeler eine „Kulturschandtat“, die ihn in den Widerstand trieb.

Im Collegium Albertinum, wo man sich der Pflege des geistigen Erbes der Universität von Königsberg verpflichtet fühlt, hielt der aus Königsberg stammende und dort lehrende



v.l.n.r. Thomas Konhäuser, Prof. Dr. Wladimir Gilmanov, Hans-Günther Parplies, Prof. Dr. Karol Sauerland, Barbara Kämpfert, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gilbert H. Gornig, Dr. Ernst Gierlich

Prof. Dr. Wladimir Gilmanov einen Vortrag über die „Theologie des Widerstandes“, besonders am Beispiel von Peter Graf Yorck von Wartenburg,



der im Kreisauer Kreis zusammen mit Moltke, Dohna, Schulenburg, Lehndorff und Schwerin den Tyrannenmord plante, obwohl ihn wegen seiner tiefen Religiosität schwere Skrupel plagten. Es sei schwer, die theologische Eigenart des Glaubens von Yorck zu identifizieren trotz der Tatsache, dass seine enge Freundschaft mit Moltke auf Paul Tillichs Theologie des „Mutes zum Sein“ hinweisen kann, die vor dem Hintergrund von Schellings „Theologie der Offenbarung“ die Gefahr der Entindividualisierung und Verdinglichung des Menschen zu überwinden sucht. Kenntnisreich schlug Gilmanov einen großen kulturhistorischen Bogen, um die Ursprünge der Theologie des Widerstandes in der Bibel und ihr Fortwirken in der deutschen und russischen Geistesgeschichte anklingen zu lassen.

Prof. Dr. Rainer Bendel, der Leiter des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa in Tübingen, beleuchtete die „Widersetzlichkeit“ des Bischofs von Ermland in Ostpreußen Maximilian Kaller, der 1880

als zweites von acht Kindern in eine Kaufmannsfamilie geboren wurde. Seine Herkunft aus dem oberschlesischen Katholizismus und der Breslauer Theologie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert haben Kallers Seelsorgeverständnis geprägt. Als zentraler Promotor der ‚Katholischen Aktion‘ in Deutschland begegnet er am häufigsten als der „Seelsorgebischof“. Anfangs scheint er von der braunen Bewegung oder zumindest der völkischen Erneuerung fasziniert gewesen zu sein, es gibt Parallelen in seiner Begrifflichkeit und seinen Bildern zur Diktion der Faschisten. Doch sobald ihm spätestens ab Januar 1934 der totalitäre Anspruch des Staates und seine Übergriffe deutlich wurden, nahm er in Abgrenzung und Widerspruch der kirchlichen Position von den „Irrelehren“ der Gegenwart den Geisteskampf auf.

Der Berliner Historiker **Pfarrer Mag. theol. Ulrich Hutter-Wolandt** untersuchte unter dem Titel „Zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche“ den Kirchenkampf in der pommerschen Evangelischen Kirche und in der Greifswalder Evangelisch-theologischen Fakultät. Bereits ab 1932 bestand die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, eine den Nationalsozialisten sehr nahe stehende Gruppierung, die 1933 die Kirchenwahlen in der neu geschaffenen einheitlichen Reichskirche gewannen und in fast allen evangelischen Landeskirchen die Bischöfe stellten. Sie verwarfen das Alte Testament als „jüdisch“. Gegen diese Anschauungen richtete sich dann aber der Protest vieler Kirchenmitglieder. Im September 1933 rief deshalb Pfarrer Martin Niemöller (Berlin) den gegen die Deutschen Christen gerichteten Pfarrernotbund ins Leben. Das Programm der Deutschen Christen mit ihrem Antijudaismus betrachtete er als Verfälschung der christlichen Lehre. Der Pfarrernotbund wurde zu einer der wichtigsten Wurzeln der Bekennenden Kirche, die sich ab 1934 formierte, sich als „rechtmäßige evangelische Kirche“ in Deutschland verstand und ihren

Gehorsam gegenüber Reichsbischof Müller aufkündigte. In den Folgejahren nahm die Verfolgung der Bekennenden Kirche zu, ihre Anhänger wurden mit Gefängnis bestraft, sie wurden bespitzelt, mussten Straf-geldzahlungen leisten oder wurden ins Sammellager gebracht.

Bis heute hat man Mühe, jenen Personen gerecht zu werden, die sich sowohl gegen das bolschewistische als auch gegen das faschistische System engagierten. Zumeist sieht man in ihnen einfach Kollaborateure mit einem der Regime, nicht Gegner zweier Totalitarismen. Zu diesem Personenkreis gehört der deutsche **Schriftsteller Edzard Schaper** (1908-1984), der von beiden totalitären Systemen verfolgt wurde. Der Germanist und Philosoph **Prof. Dr. Karol Sauerland** aus Warschau nahm sich seines Werks und Wirkens an. Schaper wurde 1936 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, ein Jahr nachdem sein Roman „Die sterbende Kirche“ erschienen war.

Das Baltikum und Osteuropa sind häufige Schauplätze seiner in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielenden Romane. Sein besonderes Interesse gilt Menschen in Grenzsituationen, kleinen Völkern wie den Esten und Finnen, der russisch-orthodoxen Kirche und den verfolgten Christen, den Einsamen, Flüchtlingen, Verlorenen und Vergessenen.

In einer **Schlussbetrachtung** umkreiste **Prof. Gornig** noch einmal die Frage nach der Zulässigkeit des Tyrannenmords und beantwortete sie für sich selbst positiv, sofern es sich tatsächlich um einen Tyrannen handle, was aber nicht leicht zu definieren sei. Die Tagung habe einen großen Erkenntnisgewinn erbracht, lasse aber auch viele Fragen offen. Thema sei zunächst der Tyrannenmord und im zweiten Teil ein erweiterter Widerstandsbegriff gewesen, bilanzierte Hans-Günther Parplies und merkte abschließend an, dass Widerstand durchaus möglich war und durch eine zahlreiche Minderheit auch erfolgt sei.

Stefan Teppert (Artikel gekürzt)

Hauptversammlung der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Ulm Resolution verabschiedet

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben blickt auf ihr 70-jähriges Bestehen zurück. Es handelt sich um den beständigsten Verband, den die Banater Schwaben je hatten. Durch ihr Wirken haben die Banater Schwaben auch in Deutschland ihre Geschichte fortgeschrieben. Es gilt, diese für nachkommende Generationen festzuhalten und zu dokumentieren.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben stellt mit Genugtuung fest, dass die Bundesrepublik Deutschland die Deutschen und deren Institutionen im Banat materiell und ideell unterstützt. Sie setzt damit ein klares Zeichen der Solidarität nach innen und nach außen. Die deutsche Minderheit im Banat und die aus dem Banat stammenden Deutschen in der Bundesrepu-

Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben dankt der Bundesrepublik Deutschland, dem Patenland Baden-Württemberg und der Patenstadt Ulm sowie dem Freistaat Bayern für die materielle Förderung dieser Arbeit, die auch als Ausdruck besonderer Empathie und Wertschätzung betrachtet wird.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben dankt allen Mitgliedern weltweit, allen Mitarbeitern der landsmannschaftlichen Verbände, den Orts- und Kreisvorständen, den Landesvorständen, den Vorständen der Heimatortsgemeinschaften, den Vorständen der Deutschen Banater Jugend- und Trachtengruppen, dem Hilfswerk der Banater Schwaben für ihren Beitrag zur Wahrung der Gemeinschaft, zur Pflege und Vermittlung unseres

Brauchtums, zur Vermittlung unserer Kultur, für ihren sozialen und karitativen Einsatz entlang von mittlerweile siebzig Jahren.

Sie ruft alle Gliederungen zur Stärkung ihrer organisatorischen Basis auf, zur Beachtung aller Regularien wie die Abhaltung von Wahlen, das Protokollieren von Sitzungen, und verweist auf die Notwendigkeit, die Jugend und junge Erwachsene gezielt an die landsmannschaftliche Arbeit heranzuführen und verantwortungsvoll in die Vorstandsarbeit einzubinden. Wir sind eine Gemeinschaft, deren Wurzeln im Banat liegen, die jedoch weit darüber hinaus gewachsen ist und sich weiterentwickelt. Für die Wahrung der materiellen und immateriellen Werte, die unser Verband und unsere Gemeinschaft geschaffen haben, steht jede Gliederung und jeder Einzelne in der Verantwortung. Gemeinsam können wir ihr gerecht werden!

Banater Post, Februar 2020



Intensive Beratung der 87 Delegierten. Am Rednerpult Josef Prunkl

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben unterstreicht in einer gemeinsamen Entschließung mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland die Notwendigkeit, das Risiko der Altersarmut bei Aussiedlern und Spätaussiedlern mit geeigneten Maßnahmen abzumildern und somit die bestehende Generationenungerechtigkeit im Rentenrecht für diesen Personenkreis zu beseitigen. Dieses Ziel soll durch die Anhebung der anrechenbaren FRG- Entgeltpunkte sowohl bei Alleinstehenden als auch bei Verheirateten, die Aufhebung der pauschalen Kürzung der FRG-Rente um 40 Prozent, den Abbau bürokratischer Hürden und finanzieller Belastungen beim Rentenbezug aus dem Ausland und die Beseitigung der Benachteiligung der Aussiedler und Spätaussiedler bei der Anerkennung von Kindererziehungszeiten erreicht werden.

blik Deutschland, in Österreich und in der ganzen Welt bilden eine natürliche Brücke zwischen den jeweiligen Staaten, in denen sie leben und dem Banat in Rumänien. Mit dem Demokratischen Forum der Deutschen im Banat sowie mit allen anderen Institutionen mit ähnlicher Zielsetzung soll die Zusammenarbeit vertieft und erweitert werden.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben begrüßt, dass in vielen Gemeinden im Banat eine Rückbesinnung auf die Geschichte der Deutschen im Ort stattfindet.

Die Landsmannschaft der Banater Schwaben befürwortet die Arbeit des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm, des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München, des Hauses der Heimat in Stuttgart, des Hauses des Deutschen Ostens in München und des

70 Jahre BRUNA

Schwäbisch Gmünd seit 1953 Patenstadt der Brüner

Die 1950 gegründete Bruna feierte in München ihren Geburtstag. 70 Jahre oder ein Menschenalter später sind eine lange, kaum überschaubare Zeit mit tiefgreifenden Ereignissen, Entwicklungen und Geschehnissen. Während sich andere Verbände und Vereine da und dort allmählich auflösten, Vertriebenenblätter und Mitteilungsträger ihr Erscheinen einstellten, gibt es die Bruna, den Heimatverband der Brüner mit dem geschichtlich fundierten Namen immer noch. Freilich hat sie weniger Kraft und Bedeutung als früher. Und es gibt Gründe, warum dieser 70. Geburtstag nicht in der Patenstadt Schwäbisch Gmünd gefeiert wird, sondern in München: Die noch le-

benden deutschen Brüner sind nicht mehr ganz jung und viele wohnen in München. Deshalb hat die Bruna zur Geburtstagsfeier nach München eingeladen.

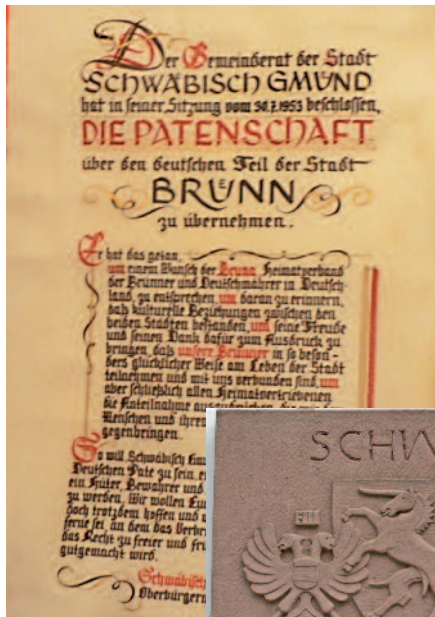
Kein anderer Stamm aus dem Sudetenraum brachte so viele Blutopfer wie die Deutschen Brüners. Wer das Kriegsende überlebt hatte, suchte – krank an

Leib und Seele – die rettenden Grenzen Deutschlands oder Österreichs zu erreichen. Grenzlanddeutsche waren schon immer zäh. Wenn sie auch alles verloren hatten, ihre Kenntnisse, das handwerkliche Geschick, kaufmännische Erfahrung und der Willen, wieder Fuß zu fassen, retteten sie.

Zum ersten offiziellen Bundestreffen der Brüner Ende Mai 1950 in Schwäbisch Gmünd wurden die Vereinigungen als Bruna-Heimatverband der Brüner in Deutschland zusammengefasst. Schwäbisch Gmünd übernahm 1953 die Patenschaft für die vertriebenen deutschen Brüner

und widmete ihnen ein symbolisches Heimatrecht. erinnert sei hier an die in dieser Stadt entstandene Brüner Heimatstube.

Sudetendeutsche Zeitung



Haus der Landsmannschaften, Pforzheim

Ein besonders lesenswerter Eintrag im Gästebuch

„Heute habe ich meine eigene Geschichte kennengelernt. Tief berührt und tief beeindruckt durfte ich über meine Vorfahren lesen – eine spannende, berührende Geschichte. Für mich ist es etwas Besonderes, Teil dieser Menschen zu sein und ein kleines Stück Geschichte davon in mir zu tragen.“

„Mit 4 1/2 Jahren kam meine Familie nach Baden-Württemberg – aus Heltau (Siebenbürgen). Danke, dass es solch ein Museum in Pforzheim gibt. – eine Bereicherung für deutsche und auch alle deutschsprachigen Länder, Menschen und Kulturen.“ Familie Bergmann: Sascha, Kerstin mit Lasse und Linn



Ostpreußische Präsentation im Haus der Landsmannschaften

Aufruf zur Mitarbeit - Friedrichshafen Bodenseekreis

Ausstellung: „Irgendwo zwischen Deutschland und Russland - was bedeutet Heimat für mich?“

Wer: Personen mit russlanddeutschen Wurzeln, die im Bodenseekreis wohnen (auch mit ausgesiedelten russischen Ehepartnern).

Wie: In Form von Aufsätzen oder Gedichten auf Deutsch oder Russisch, Fotografien, Bildern, Interviews, Videos und vielem mehr. Personen-

gruppen (z.B. Jugendliche) können auch ein gemeinsames Werk einreichen.

Verwendung: Die Beiträge werden in die Ausstellung eingebettet und in Dialogen aufgearbeitet.

Abgabefrist: bis zum 12. Juni 2020.

Abgabeadresse: Landratsamt Bodenseekreis: Albrechtstraße 75, 88045 Friedrichshafen, Raum A 401, Amt für Migration und Integration /

Sachgebiet Integration. Rückfragen: Christine Krämer, Telefon 07541 / 20 45 654, christine.kraemer@bodenseekreis.de
Der Vorstand

Nelly Däs – 90 Jahre Literaturnachmittag und Geburtstagsfeier in warmherziger Atmosphäre



Nelly Däs (in der Stuhlreihe 4. von links) mit ihrem Ehemann Walter (links neben ihr) und den Gästen der Geburtstagsfeier.

Am 9.2.2020 veranstaltete die Ortsgruppe Rems-Murr-Waiblingen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland einen Literaturnachmittag anlässlich des 90. Geburtstages ihres Ehrenmitgliedes Nelly Däs (geb. am 8. Januar 1930 in Friedenthal, Ukraine), zu dem Ortsgruppenvorsitzende und Aktive der LmDR aus ganz Baden-Württemberg angereist waren. Im Namen des Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR begrüßte Lilli Gessler die Versammelten. Für Nelly Däs hatte sie eine Urkunde mitgebracht, mit der diese für ihre jahrzehntelange aktive Mitgliedschaft in der LmDR, ihr herausragendes schriftstelleri-

ches Engagement, ihre unermüdliche Aufklärungsarbeit und ihre Hilfsbereitschaft geehrt wurde.

Nelly Däs, die Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist, schaut auf 90 Jahre ihres ereignisreichen Lebens zurück. Für ihr herausragendes vielfältiges Engagement wurde sie mehrfach ausgezeichnet: mit dem Bundesverdienstkreuz, der Goldenen Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg, der Goldenen Ehrennadel mit Eichenlaub des Deutschen Roten Kreuzes, den Ehrennadeln der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, dem Russlanddeutschen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg.

Ostpreußen hören Projekt Tonaufnahmen

In einer Zeit, in der immer weniger Menschen vom Alltag und Leben im ehemaligen Ostpreußen berichten können, geht das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen neue Wege. Um Alltagserzählungen zu bewahren und einen Zugang gerade für junge Menschen zu schaffen, widmet sich das Museum in einem neuen Projekt Tonaufnahmen.

Unter der Leitung des Direktors des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, ist nun ein Hörbuch entstanden, das eine breitgefächerte Stimmcollage des historischen Ostpreußen enthält. Zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen und Historikern bieten ein facettenreiches Bild vom Leben in Ostpreußen im Jahreslauf. Ferner sind Originalausschnitte aus dem Ostmarken-Rundfunk bzw. aus dem Reichs-sender Königsberg auf den CDs zu finden. Ergänzt werden die historischen Aufnahmen durch Lesungen literarischer Texte von Schriftstellern wie Arno Surminski oder Herbert Somplatzki.
KK-Redaktion



Das Gold der Ostsee

Ein Besuch im Danziger Bernstein-Museum

Danzig ist heute unbestritten das Zentrum der künstlerischen Bernstein-Verarbeitung in Europa. Dieser Rang beruht auf jahrhundertelangen handwerklichen wie merkantilen Erfahrungen der Stadt im Umgang mit dem fossilen Harz, und diese Tradition schloss seit dem frühen 18. Jahrhundert auch die wissenschaftliche Beschäftigung

mit ein: Vor dem Zweiten Weltkrieg verfügte das Westpreußische Provinzial-Museum über die nach Königsberg zweitgrößte Sammlung der Welt. Vor diesem Hintergrund ist es hoch erfreulich, dass Danzig seit einigen Jahren wieder über ein eigenständiges - und äußerst attraktives - Bernstein-Museum verfügt.

Quelle: Der Westpreuße 2/2020



Kabinettschränkchen des Danziger Meisters Johann Georg Zerneck (1724)

Besucherrekord

(sbm) Die Stiftung Berliner Mauer blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2019 zurück. Mit rund 1 219 000 Menschen besuchten so viele Gäste wie nie zuvor die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße. Dieser neue Besucherrekord entspricht einer Steigerung von acht Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Vor allem das Interesse am Bildungsprogramm der Stiftung war 2019 enorm. Die Zahl der Führungen stieg von ca. 3200 (2018) auf mehr als 4000 Führungen an allen vier Standorten der Stiftung. Insgesamt nahmen knapp 80 000 Menschen an den Führungen teil. Das Angebot umfasst außerdem Seminare, Projektstage und Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Auch für diese Formate verzeichnete die Stiftung 2019 eine stärkere Nachfrage als im Vorjahr.

Quelle:
der Stacheldraht Nr. 2/2020

Fürst Carl von Lichnowsky aus dem Altvater/Sudetenland „einer der loyalsten Freunde“ und Mäzen Ludwig van Beethovens

Etwa 10 km südlich von Troppau liegt Schloss Grätz idyllisch gelegen auf einer Bergkuppe über dem Tal der Mohra (Moravice), umgeben von einem englischen Park, von Hügeln, Wäldern und Wasserfällen.

Seine heutige Gestalt erhielt das Schloss im 19. Jahrhundert, als es im romantischen Tudorstil umgebaut wurde - mit dem ins Auge fallenden „Roten Schloss“ und an der Südseite der „Weiße Turm“.

Von 1778-1945 war das Schloss im Besitz der kunstsinnigen Familie Lichnowsky von Woschütz. Für Ludwig van Beethoven stand Grätz jederzeit als „Buen Retiro“ offen. Sein großzügiger Freund und Mäzen Fürst Carl von Lichnowsky (1761-1814) und dessen Bruder Moritz (1771-1837) pflegten regelmäßig mit Beethoven zu musizieren. Beide Brüder hatten eine fundierte musikalische Ausbildung bei Mozart erhalten. Beethoven wohnte in Wien zeitweilig als „Familienmitglied“ in Lichnowskys Privatwohnung. 1796 begleitete der Komponist den Fürsten auf einer Reise nach Prag.

Quelle: Haus Schlesien 39.Jahrgang/2020/Nr. 1



Schloss Grätz der Familie Lichnowsky von Woschütz

Neues Standardwerk über Schlesien

Vor dem Fall der Mauer 1989 sind viele Bildbände und Standardwerke erschienen, die den Glanz des alten Schlesien als zivilisatorisch an der Spitze Europas stehende Hochkultur mit seinen attraktiven Landschaften, seiner architektonischen Pracht und seiner starken Wirtschaft herausstellten. 30 Jahre nach dem Zerfall des Sowjetimperiums ist Schlesien vom tabuisierten Jammerland wieder zu einer der am meisten leuchtenden Regionen Europas geworden. Bisher fehlte jedoch auf dem deutschen Büchermarkt ein attraktives Standardwerk, das in gutem Text und aktuellen Bildern den neuen Glanz Schlesiens wiedergibt. Nun ist endlich Anfang 2020 im Berliner Eisengold Verlag ein solch wichtiges, in Inhalt und Form überzeugendes Buch erschienen. Die Schlesienkennerin Roswitha Schieb und der Meisterfotograf Marek Maruszak bieten eine hervorragen-



de Darstellung ganz Schlesiens von Grünberg bis Troppau. Hunderte von Burgen und Schlössern erstrahlen in neuem Glanz. Schlesiens schöne Landschaften, wie zum Beispiel das Riesengebirge, das Glatzer Bergland oder das Bartschtal und

seine Attraktionen werden in schönen Bildern vorgestellt - eine begeisterte Lektüre über den wieder funkelnenden „Smaragd Europas“ (Erzbischof Alfons Nossol).

Roswitha Schieb: Schlesien Geschichte - Landschaft - Kultur. Gut bebildert mit exzellenten Fotos von Marek Maruszak! 224 Seiten, 21 x 28 cm, Hardcover, 300 Abbildungen. Erhältlich zum Preis von 30 Euro zzgl. Versandkosten beim Goldammer-Verlag, Erlbacher Str. 102, 91541 Rothenburg o. d. T., (09861) 400474, mo - do 8.30-13.30 Uhr, (09861) 400484, info@goldammer.com

Jahrbuch Weichsel-Warthe

Wie jedes Jahrbuch bietet auch das Jahrbuch Weichsel-Warthe 2020 neben allgemeinen und übergreifenden Themen auch Beiträge aus den verschiedenen Regionen



der Deutschen aus dem Vorkriegspolen. Aus dem Bereich Mittelpolen sind es drei Artikel.

Einen sehr interessanten Beitrag hat Elfriede Eichelkraut mit ihren Erinnerungen an „Das Jahr 1939 – erlebt in Lipno (Dobruiner Land, Polen)“ geliefert. Damals sprach bei Kriegsbeginn die polnische Propaganda in Zeitungen davon, dass ihre Luftwaffe Berlin bombardiert hatte. Des weiteren stellt sie „Die Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde und der Kirche Leslau (Włocławek)“ vor.

Armin Hirsekorn berichtet „Aus dem Tagebuch eines in Konstantynow Geborenen“.

Der Bezugspreis beträgt für das Einzel Exemplar 12,00 €

Zu beziehen bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III., Tel. 0611/379787

Dokumentationsband zur Sindelfinger Kulturtagung 2018

Die Banater Deutschen als „mitwohnende Nationalität“.

Deutsche Kulturinstitutionen im sozialistischen Rumänien

Hrsg. Halrun Reinholz. 156 Seiten, Preis 15 Euro (einschließlich Versand). Zu bestellen bei der Landesgeschäftsstelle Stuttgart, Tel. 0711 / 625127 (nur montags) oder E-Mail: info@banaterschwaben-badenwuerttemberg.de



„Der Karpatendeutsche Verein ist Teil meiner Identität“

Johann Alexander Konrad Schwabik (27) ist ein karpatendeutscher Sportler und Unternehmer aus Zipser Neudorf/Spisska Nova Ves. Gleichzeitig leitet er das Rennrad-Team SCHWABIK CYCLING CEA, um die Jugend zu unterstützen und zu motivieren. Wir haben mit ihm darüber gesprochen, wie er seine Karriere mit dem Unternehmen gemeistert hat.

Du bist auch in der Karpatendeutschen Jugend aktiv. Warum bist du Mitglied im Karpatendeutschen Verein?

Mit dem KDV bin ich seit meiner Kindheit verbunden. Der KDV ist ein Teil meiner Identität. Als ich klein war, habe ich zusammen mit meinen Eltern und Geschwistern an verschiedenen Veranstaltungen des Vereins teilgenommen. Damit sind für mich also auch Kindheitserinnerungen verbunden. Im Sommer 2019 hat mich Patrik Lompart kontaktiert und wir haben zusammen über die Aktivitäten der Karpatendeutschen Jugend gesprochen und darüber, was wir verbessern könnten. Ich finde, dass es eine wunderschöne Idee ist, unsere Identität auch der Jugend zu vermitteln. Ich denke mir, dass die Idee KDV/KDJ eine so starke Perspektive hat, dass wir nicht nachdenken müssen, ob sie nachhaltig ist, sondern wie wir sie noch weiterverbreiten können.

Legst du zu Hause Wert auf die deutsche Sprache und deutsche Sitten?

Das ist das Hauptmotiv, worauf wir (die deutsche Minderheit) am meisten fokussiert sein sollten. Wozu die ganzen Veranstaltungen und Projekte, wenn die deutsche Sprache und auch die Sitten in der Slowakei nicht mehr lebendig sind? Die Sprache macht die Kultur aus und ich bin davon überzeugt, dass es erstmal wichtig ist, unsere Sprache auf eine höhere Ebene zu stellen und erst dann kommt alles andere. Es gibt Fa-

milien, in denen bis heute Deutsch gesprochen wird - Gott sei Dank. Aber wir sollten das Maximum dafür tun, dass alle Mitglieder oder auch Sympathisanten Deutsch sprechen.

Wenn du dir etwas für den KDV wünschst, was wäre es?

Ich wünsche mir, dass der KDV in der Slowakei auch mich und meine

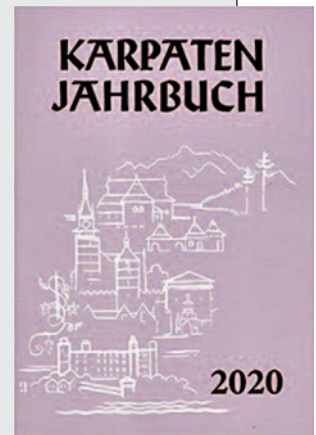
Altersgenossen überlebt, dass die deutsche Sprache in unserem Verein, aber auch in der Slowakei viel mehr verbreitet und gelebt wird und dass auch meine Kinder (wenn ich das Glück haben werde) ihre Identität kennen werden.

Auszug aus Interview
Karpatenblatt / Jugendblatt
vom März 2020

Karpatenjahrbuch 2020

Für den 71. Jahrgang des Karpatenjahrbuchs warten die Herausgeber mit einem besonderen Schmankerl auf: In dieser Ausgabe werden mit Hertha Ondrusova-Victorin (1912-1999) und Anton Lehmden (1929-2018) zwei bedeutende Künstler gewürdigt, deren Oeuvre unterschiedlicher nicht sein könnte. Um einen Eindruck davon zu bekommen, wurden - erstmals im Karpatenjahrbuch - zahlreiche ihrer Werke in Farbe wiedergegeben, darunter auch bislang unveröffentlichtes Material.

Zu beziehen: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen, Schloss Straße 92, 70176 Stuttgart, Telefon: 0711 / 626262. Mail: landsmannschaft@karpatenpost.de Preis: 17€ inklusive Porto



Dr. Heike Drechsler-Meel



Edith Dworschak

Wir trauern um Edith Dworschak, die kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres am 19.04. d.J. verstorben ist.

Erneut verlieren wir eine treue Wegbegleiterin, die sich in aufopfernder Weise vielfältig für Ihre sudetendeutschen Landsleute wie auch dem BdV eingesetzt hat. Als Vorsitzende Ihres Heimatkreises Schönhengstgau, organisierte Sie frühzeitig Reisen mit Landsleuten in ihre alte Heimat.

Nach Ableben ihres Mannes übernahm sie den Vorsitz der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Pforzheim.

Ab dem Jahre 2009 führte sie die ARGE Heimatvertriebener Frauen im BdV-Landesverband und übernahm übergangsweise den Vorsitz des Hauses der LM in Pforzheim.

Durch ihre Arbeit erwarb sie sich allseits große Anerkennung. Sie hinterlässt eine nicht zu schließende Lücke. Wir werden ihr ein stets dankbares und ehrendes Gedenken bewahren.

Charta Feier abgesagt

Das in unseren letzten BdV-Nachrichten angekündigte Charta-Gedenken am 5. August in Stuttgart kann nicht stattfinden. Wie uns der Bundesverband mitteilte, soll es evtl. im nächsten Jahr nachgeholt werden.



Herausgeber:
 Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften
 Landesverband Baden-Württemberg e. V.
 70176 Stuttgart, Schloßstr. 92, Tel. 07 11 / 62 52 77, Fax 61 01 62
 E-Mail: zentrale@bdv-bw.de, www.bdv-bw.de

Verantwortlich für den Inhalt:
 Ulrich Klein

Erscheint vierteljährlich für die Mitglieder des BdV in Baden-Württemberg.
 Die gezeichneten Artikel stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung der
 Schriftleitung überein.

Redaktionsschluß:
 21.4.2020

Bezugspreis:
 jährlich € 25,-

Gesamtherstellung:
 moreVision & friends
 Lichtenbergstr. 5, 71642 Ludwigsburg, Tel. 0171 2130178

Absender: BdV, Landesverband Baden-Württemberg e. V.
 Schloßstr. 92, 70176 Stuttgart



Liebe Leserinnen, liebe Leser der BdV-Nachrichten,

niemand vermag momentan zu sagen, welche Folgen die Corona-Krise für das kulturelle Leben in Deutschland im Allgemeinen und für unsere Verbandsarbeit im Besonderen haben wird. Die Berichterstattung in unseren BdV-Nachrichten leidet schon diesmal unter den unausweichlichen Absagen zahlreicher Veranstaltungen.

Ob die in der letzten Ausgabe unserer BdV-Nachrichten angekündigten und noch vor uns liegenden Veranstaltungen stattfinden können bleibt abzuwarten. Änderungen werden so früh wie möglich bekanntgeben.

Hier nun eine weitere Ausgabe unserer BdV-Nachrichten. Noch gibt es manches zu berichten. Die jetzige Situation eröffnet immerhin die Möglichkeit, sich in den gebotenen Lesestoff zu vertiefen. Ich würde mich freuen, wenn Sie darin viel Lesenswertes finden.

Es grüßt Sie in Verbundenheit
 Ihr
 Ulrich Klein

DJO bittet um Hilfe Unsere Jugendbildungsstätten im Ausnahmezustand

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer unserer Jugendbildungsstätten, durch die Coronapandemie mussten wir unsere beiden Jugendbildungsstätten, das djo Ferienheim Aschenhütte in Bad Herrenalb und das djo-Heim Haus Südmähren in Ehningen, schließen. Unsere Mitarbeiter wurden nach Hause, beziehungsweise in Kurzarbeit, geschickt. Die Betriebskosten aber laufen weiter und bringen einen agilen Kinder- und Jugendverband in große finanzielle Bedrängnis. Wir möchten alle aufrufen, uns zu helfen. Jeder Euro hilft uns die djo-Jugendbildungsstätten über diese schwere Zeit zu führen und anschließend neu durchzustarten. Bitte helft alle mit! **Unser Spendenkonto bei der BW-Bank ist IBAN DE10 6005 0101 0001 1061 61**

Solidarität ist gefragt! Und es kommt auf jeden an!

Eure DJO-Deutsche Jugend in Europa – LV Baden-Württemberg e.V.

Heimattage Baden-Württemberg 2023 bis 2026 gehen nach Biberach, Weinheim, Oberkirch und ins Härtsfeld

Die Heimattage Baden-Württemberg werden 2023 in Biberach, 2024 im Härtsfeld (Zusammenschluss der Stadt Neresheim mit den Gemeinden Nattheim und Dischingen), 2025 in Weinheim und 2026 in Oberkirch stattfinden. Die zukünftigen Ausrichtergemeinden werden durch das Staatsministerium, den Landesausschuss Heimatpflege und den regional zuständigen Arbeitskreis Heimatpflege bei der Vorbereitung und Umsetzung der Heimattage Baden-Württemberg fachlich begleitet und unterstützt. Jede Ausrichterstadt erhält einen Landeszuschuss von 200.000 Euro. Neben den Eigenmitteln der Stadt werden auch alljährlich Drittmittel für die Heimattage eingeworben.

Hier noch ein paar Wegweiser zur Ermutigung

